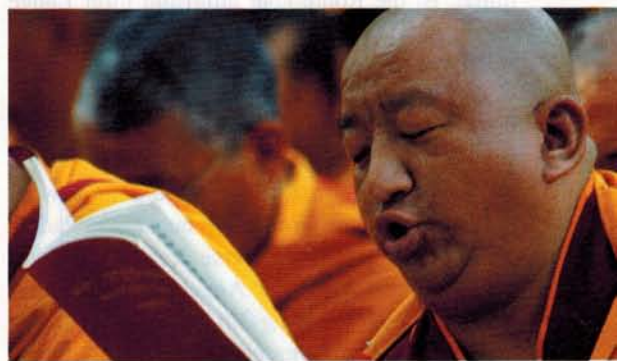




Magische Momente. Der Ausblick vom gemieteten Hausboot am Dal-See in Srinagar, Kaschmir, ist in seiner Schönheit kaum zu beschreiben.

Mitte v. r.: Während am Strand bei Teknaf Reisbauern ihre Felder beackern, werden nicht weit entfernt die letzten Bäume Bangladeschs abtransportiert. Im Glauben versunken: ein buddhistischer Mönch im Mahabodhi Tempel von Bodhgaya. Unten: Auf der Straße nach Sangla in Nordindien stauen sich die Fahrzeuge.



Einmal Bangladesch und retour EUROPA & ASIEN

Sie waren 15 Monate unterwegs, haben mit ihrem 30 Jahre alten Land Cruiser 25 Länder bereist und dabei rund 65.000 Kilometer zurückgelegt. Aber viel wichtiger als diese nüchternen Zahlen sind die Erfahrungen, die Martin M. Novotny und Ursula K. Wunder in ihrem zauberhaften Bildband veröffentlicht haben.

Zwischen Ferien machen und reisen besteht ein riesiger Unterschied. Ferien machen heißt konsumieren, reisen dagegen ist Schwerarbeit – Arbeit an sich selbst, an seinen Ängsten, Vorurteilen und Unzulänglichkeiten. Ich habe Ferien nie gemocht, wollte immer schon reisen. Mit 30 kündigte ich Job und Wohnung, verkaufte oder verschenkte allen Besitz und brach für unbestimmte Zeit mit einem alten Geländewagen auf. Knapp drei Jahre war ich unterwegs. Überland nach Indien, dann Singapur und von dort wurde das Fahrzeug nach Australien verschifft. Down Under lernte ich meine Frau Ursula kennen.

Gemeinsam besuchten wir knapp ein Jahr lang Westafrika und wollten eigentlich viel länger die Welt entdecken. Aber reisen ist eben nicht Ferien machen, und wir wurden tatsächlich reisemüde. Jedoch: In unserer Heimat wieder sesshaft zu werden, gelang uns nur für kurze Zeit. Die neue Reiselust packte uns. Also machten wir den alten Toyota Landcruiser startklar, um damit nach Südafrika zu fahren.

Gelandet sind wir schlussendlich via Osteuropa, Türkei, Iran, Pakistan und Indien in Bangladesch. Einer von vielen Gründen, warum unser neues Buch den Titel „Verfahren“ trägt. Auch die Fahrt zurück verlief nicht geradlinig.

Heute leben wir in der Schweiz, der Heimat meiner Frau. Wir haben drei Kinder und feierten letztes Jahr unseren zehnjährigen Hochzeitstag. Meine Familie ist für mich das Wichtigste, was mir vom Reisen geblieben ist, beziehungsweise was daraus entstanden ist. Fast genauso wichtig sind aber die gemachten, eigenen Erfahrungen. Ich habe die Fremde kennen gelernt, ohne dass jemand anderes einen Filter darüber gelegt hat.

Aus den Medien erreichen uns hauptsächlich Schreckensbilder, aber zum Glück sieht

es in der Welt gänzlich anders aus. Besonders nach den aktuellen Terroranschlägen beruhigt es mich, erfahren zu haben, dass die Mehrheit der Menschen die gleichen Bedürfnisse, Ängste und Träume hat. Unabhängig von Religion, Hautfarbe oder Kulturkreis.

JEDER MENSCH HAT DIE GLEICHEN BEDÜRFNISSE, ÄNGSTE UND TRÄUME

Auf dem Weg von einem Land zum anderen begegnete uns ein interessantes Phänomen: jeder warnt vor seinem Nachbarn. Ungarn vor Ukrainern, die stehlen. Ukrainer vor Bulgaren, die betrügen. Bulgaren vor Türken, weil dort Frauen verachtet werden. Türken vor Iranern, das sind Extremisten. Was wir persönlich zum Beispiel im von Bush deklarierten Schurkenstaat Iran erlebten, passte rein gar nicht in das verbreitete Bild:

Am Eingang des Sheikh Safi od-Din Mausoleum in Ardabil müssen wir unsere Schuhe

**Die Route der
Abenteurer.**
Über den Balkan
nach Indien und
Bangladesch, via
Kasachstan, Russland
und das Baltikum
zurück nach Hause,
in die Schweiz.





Drei Farben Blau. Wolkenlos: der Himmel im nordpakistanischen Hunzatal in über blühenden Aprikosen- und Mandelbäume (oben). Sattes Indigo: einer der Seen von Band-e Amir in Afghanistan mit surrealistisch anmutenden Tretbooten darauf (Mitte). Inbegriff zentralasiatischen Lebensgefühls: der Song-See in Kirgisien (unten).

abgeben. Der Schuhwächter wird gegen ein kleines Entgelt auf die Latschen aufpassen. Drinnen riecht es wie üblich nach Schweißfüßen. Wir werden von mehreren Besuchern in ein „Where-are-you-from?“-Gespräch verwickelt.

Sekunden später hat sich eine Menschentraube um uns gebildet. Funkelnde Augenpaare strahlen uns an, drei Videokameras sind auf uns gerichtet und ein Blitzlichtreigen beginnt. Frauen freuen sich über Ursulas solidarisches Kopftuch. Sie wissen nicht, dass die Verhüllung auch für Ausländerinnen verpflichtend ist.

Verdutzt vor lauter zuteil gewordener Aufmerksamkeit machen wir uns auf die Suche nach einem Mittagessen. In den Gassengarküchen werden seltsame Massen gemischt. Wir recken neugierig die Köpfe. Prompt wird mir von einem jungen Mann ein Löffel davon ungefragt in den Mund geschoben. Ursula reicht er aus Höflichkeit die Kostprobe mit nervösen, zittrigen Fingern und ist darüber erleichtert, als sie ihm den Löffel ohne Hautkontakt abnimmt und in den Mund steckt. Es schmeckt nach Marzipan, Nüssen und Hackfleisch.

Zurück beim Auto, steckt unter unserem linken Scheibenwischerblatt eine rote Rose. Der Willkommensspender ist unauffindbar.

UNTERM SCHEIBENWISCHER STECKT EINE ROTE ROSE

Diese Andersartigkeit fremder Kulturen macht das Glück des Reisens aus. Nicht zu wissen, was hinter der nächsten Ecke liegt oder wo man die Nacht verbringt. Natürlich erlebt man auch Unbegreifliches. Am meisten Rätselhaftes gab es für uns in Indien:

Von Karchman soll es eine Stunde nach Sangla sein. Fünf Kilometer später ist die Fahrbahn wegen Sanierungsarbeiten gesperrt. Um sechs Uhr morgens soll es weiter gehen. Wir finden für die Übernachtung eine sichere Nische in der LKW-Kolonne. Weiter vorn wird die Straße einspurig, ist in eine senkrechte Wand gebaut. Fernfahrer übernachten Stoßstange an Stoßstange. Einem, der zu knapp vor dem Abgrund steht, droht das Fundament unter den Rädern wegzurutschen.

Beim Aufwachen wundern wir uns. Es ist acht Uhr morgens und es herrscht immer noch Stille. Da kann etwas nicht stimmen. Wir gehen den Kilometer hinauf zur Baustelle. Die Barrikade ist verschwunden. Dennoch fährt niemand. Die Geschichte dazu ist eine indische:



Schmucke Sachen.

In Quetta, Pakistan, hält ein Pickup neben unserem Autor. Und einer der Insassen (oben) besteht darauf, dass seine mit vielen bunten Ringen geschmückten Hände fotografiert werden. Ebenfalls reich geschmückt: eine Tänzerin in Udaipur, Rajasthan (u. links). Ein Kunstwerk: die traditionelle Henna-Tätowierung in Jaipur, Rajasthan (u. rechts).



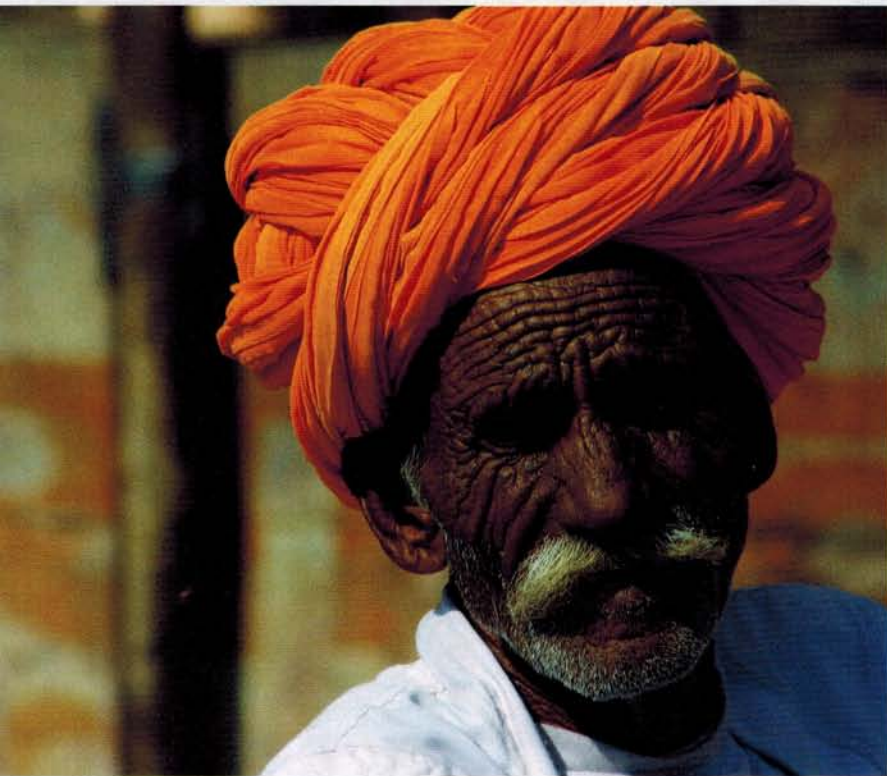
Die Straße war pünktlich um sechs Uhr wieder freigegeben worden. Aber die Schicht des Busfahrers an vorderster Front war am Vorabend zu Ende und er nach Hause gegangen.

Vier Stunden später bringt jemand von der Busgesellschaft einen Ersatzschlüssel und löst damit den Stau auf. Wir warten den Vormittag ab, um nicht mit den anderen um das bisschen Straße zu kämpfen. Diese ist 20 Kilometer lang und etwas für Adrenalin-Junkies – immer mit einem Rad im Abgrund.

Wenn man mit einem Auto reist, kann man nicht immer einer Krisenregion oder einer unzulänglichen Straßenverbindung ausweichen. Das macht das Auto – im Gegensatz zu einem Fahrrad oder öffentlichen Verkehrsmittel

– scheinbar zum Ballast. Genau dadurch aber führt das Reisen oft zum Erfahrungsgewinn. Man ist gezwungen, sich mit Neuem, Unbekannten auseinanderzusetzen. Wie Ursula und ich beispielsweise mit Afghanistan:

Sechs Uhr früh. Aufbruch zu den Seen von Band-e Amir. An der Grenze des Bamiyan Distrikts steht ein Kontrollposten. Die beiden Diensthabenden müssen wegen uns aus dem warmen Bett. Zum Ausgleich wird das Auto dienstbeflissen nach Waffen, Sprengstoff und Bin Laden durchsucht. Als sie von jedem einzelnen Gewürzsäckchen den Inhalt inspizieren wollen, reicht es Ursula. Verärgert knallt sie die Hecktür zu und schleudert den Soldaten ein: „Tourists, not Terrorists!“ entgegen.



Wir dürfen passieren. Durch ein enges, grünes Tal folgen wir einem leise murmelnden Bach stromaufwärts. Der Talkessel weitet sich zunehmend und wird von einer atemberaubenden Gegend abgelöst. Die Hügelketten liegen wie achtlos hingeworfene Samttücher da. Im Hintergrund schneebedeckte Berge. Männer warten am Pistenrand auf eine Mitfahrgelegenheit. Bestaunen uns neugierig. Wieder laufen Mädchen angsterfüllt davon. Ein Auto überholt uns. Diesmal ein freundlicher Daumen nach oben. Die jungen Männer freuen sich über unseren Besuch und sind stolz auf ihr schönes Land.

Vor der Abreise haben wir uns in Bamyan Tipps geben lassen. Nehmen nach 60 Kilometern, kurz nach dem zerbombten Haus am linken Straßenrand, die Abzweigung nach rechts. Nach weiteren vier Kilometern blitzt Indigoblaues zwischen den kargen Wüstenbergen auf. Das Blau ist so intensiv, dass es unmöglich natürlicher Herkunft sein kann. Vor uns liegt der erste der fünf in Stufen angeordneten Seen von Band-e Amir.

Die holprige, staubige Piste ist einspurig. Links und rechts vor Minen warnende, rot bemalte Steine. Ein Autowrack 20 Meter neben der Fahrbahn. 18 Menschen sollen darin Jahre zuvor gestorben sein, als der Fahrer einem ent-

Hektik und Ruhe.

In den Gassen des Chowringhee Quartiers von Kalkutta, offiziell englisch Kolkata, kämpfen gelbe Ambassador Taxis aus den 50er Jahren und Rikschas erster Generation, von Läufern fortbewegt, um Fahrgäste (re.). Im Einzugsgebiet der Hauptstadt des Bundesstaates Westbengalen leben über 14 Millionen Menschen. Foto links: Der alte Inder in Rajasthan scheint die Welt eher gelassen zu betrachten.

gegenkommenden Fahrzeug ausgewichen war. Reifenfetzen und Schuhe liegen ein paar Zentimeter neben der Piste.

Die anderen Seen tauchen auf. Wir wädhnen uns auf einem fremden Planeten. Das Wasser blau wie in einem gekachelten Pool. Der vierte See wird an einem Ende von einer sichelförmigen, zehn Meter hohen Kalkmauer gehalten. Darüber läuft das Wasser wie bei der Überlaufkante eines Schwimmbades in Wasserfällen ab. Die Beckenwand wird von Bäumen gesäumt.

ZEIT UND SOZIALKONTAKTE – WERTVOLLER ALS GELD UND RUHM

Das frische Grün leuchtet im Kontrast zum Blau des Wassers und dem Rot der umgebenden Berge. Atemberaubend. Die schönste uns bekannte Landschaft. Und ausgerechnet hier gibt unsere Kamera den Geist auf! Die Piste nach Bamyan und hierher ist die reinste Materialschlacht gewesen. Zum Glück habe ich noch eine kleine digitale Taschenkamera dabei.

Kein Hotel, keine Motoryacht, keine Fast-food-Bude. Die positive Seite eines Krieges. Ein kleines Restaurant bietet Gästen köstlichen Fisch, Nan und Grüntee an. Abschließend wartet eine Flotte bunter Kunststofftretboote in Schwanenform – es ist das Wochenendaus-



flugsziel für gestresste Mitarbeiter von Hilfsorganisationen.

Als ich die Fotos später anschau, kann ich es nicht fassen, dass wir kein Tretboot gemietet haben oder zumindest für eine Nacht geblieben sind. Und Ursula erinnert mich daran, wie angespannt wir waren. Wie fehl am Platz Tourismus an diesem trügerisch idyllischen Ort war. Wie fehl am Platz wir uns fühlten.

Vieles Erlebte klingt auch Jahre später nach. Die Erkenntnis beispielsweise – nicht nur das Wissen –, dass mein Leben kurz und einzigartig ist. Und der Schluss daraus, dass Zeit und Sozialkontakte unermesslich wertvoller sind als Macht, Geld oder Ruhm.

Wie in unserem neuen Buch möchte ich auch hier den Text mit den Worten von Klaus Brinkbäumer schließen: „Reisen gibt es, die den Reisenden verändern und zu einem anderen Menschen machen. Vielleicht wäre er hinterher, nach seiner Reise, gerne wieder wie vorher, aber es geht nicht. Jener Zustand ist verloren, und der Mensch, der er war, existiert nicht mehr, weil seine Welt durch seine Reisen eine andere geworden ist. Das kann der Reiz des Reisens sein, und es ist das Risiko des Reisenden ...“

Martin M. Novotny

WISSENSWERT

WUNDERBAR VERFAHREN

Die Autoren:

Martin M. Novotny, Dr. mont., Dipl.-Ing., geb. 1969 in Wien, studierte Kunststofftechnik und promovierte in Polymerphysik an der Montanuniversität Leoben. Bevor Novotny in die Welt aufbrach, hatte er eine Führungsposition in einem Schweizer Unternehmen. Heute unterrichtet er als Berufsschullehrer Physik. Ursula K. Wunder, Dipl. phil. nat. Biologin, geb. 1975 in St. Gallen, arbeitete an verschiedenen wissenschaftlichen Projekten mit, z. B. an der Erforschung der Grauwale sowie des Vogelzugs über der Sahara. Heute ist sie Dozentin an der Pädagogischen Hochschule SG im Bereich Mensch und Umwelt.

Die Route:

Schweiz, Liechtenstein, Deutschland, Österreich, Ungarn, Ukraine, Moldawien, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Iran, Pakistan, Indien, Bangladesch, Indien, Pakistan,

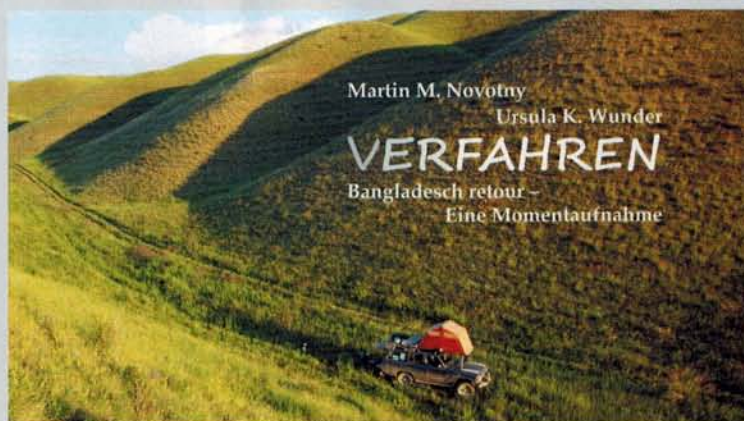
Afghanistan, Tadschikistan, Kirgisien, Usbekistan, Kasachstan, Russland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Österreich, Liechtenstein und Schweiz.

Die Highlights:

Transnistrien, die abtrünnige Region Moldawiens; Rumänien, wo Mensch und Raubtier zusammen wohnen; Iran, das gastfreundlichste Land der Welt; Indien, auch nach einjährigem Bereisen noch ein unverständliches Land; Bangladesch, wo der Müll der westlichen Zivilisation entsorgt wird; das Hausboot von Mick Jagger am Dal-See in Kaschmir.

Der Bildband:

Eindrücklich erzählen Martin M. Novotny und Ursula K. Wunder von einer Reise voll grotesker, trauriger und herzerwärmender Momente. Großartige Fotografien ergänzen den faszinierenden Reisebericht.



VERFAHREN Bangladesch retour – Eine Momentaufnahme von Martin M. Novotny und Ursula K. Wunder; 29,5 x 21 cm Hardcover Bildband; 256 Seiten; 28,90 Euro portofrei; ISBN: 978-3-85948-148-0